



Kann Barbie auch Feminismus?
Ein neuer Film versucht es

Seite 47



In der Bucht der namenlosen Toten

Seite 16



Angriff der
Killermücken

Seite 41

NZZ am Sonntag

16. Juli 2023 | Nr. 29 | Fr. 7.10 | € 7.10

Trend zur Kinderlosigkeit beschleunigt sich markant

Mehr Kinderlose und eine rekordtiefe Geburtenrate bringen die AHV unter Druck. Jetzt fordern Fachleute eine kinderabhängige Rente.

Albert Steck

Kinderlosigkeit war lange Zeit mit einem Stigma behaftet. Das hat sich stark geändert. Die Zürcher Sozialwissenschaftlerin Jeannine Hess spricht gar von einem historischen Wandel: «Früher musste man sich bewusst gegen Kinder entscheiden. Heute dagegen ist es eher so, dass man einen bewussten Entscheid für ein Kind fällt.»

Unveröffentlichte Daten des Haushaltspanels der Universität Lausanne zeigen nun, wie markant die Kinderlosigkeit zugenommen hat. Jede vierte Frau bleibt heute ohne Nachkommen. Vor zwei Jahrzehnten waren es mit 17% deutlich weniger. Am höchsten ist der Anteil der Kinderlosigkeit bei Frauen mit Hochschulabschluss, wo er 30% erreicht. «Diese Entwicklung spiegelt den Bedeutungsverlust des traditionellen Familienmodells», erklärt Valérie-Anne Ryser von der Universität Lausanne.

Auch die Geburtenrate in der Schweiz ist auf einen historischen Tiefstwert gesunken: Letztes Jahr kamen pro Frau nur noch 1,39 Kinder auf die Welt. «Verharrt die Geburtenrate auf einem so tiefen Niveau, führt dies zu einer deutlichen Verschärfung der Finanzierungsengpässe in unserem Sozialsystem», warnt die UBS-Vorsorgeexpertin Veronica Weisser.

Der Bund rechnet in seiner Bevölkerungsprognose mit einer Geburtenziffer von 1,62 bis im Jahr 2050. Doch selbst in diesem Szenario müssten dann nur noch zwei Erwerbstätige für einen Rentner aufkommen.

Ökonomen schlagen deshalb vor, die Höhe der AHV-Rente an die Zahl der eigenen Kinder zu koppeln. «In der AHV wird die Rendite der Kinder sozialisiert, während die Kinderkosten zum grossen Teil privat zu tragen sind», begründet Wolfram Kägi vom Basler Beratungsbüro BSS das Konzept. Eine kinderabhängige Rente bringe somit nicht nur mehr Gerechtigkeit, sondern verbessere ebenso die finanzielle Nachhaltigkeit der AHV.

Seite 21



Er will ins Parlament

Auf der Bühne ist er als Mona Gamie eine berühmte Dragqueen - im echten Leben will Tobias Urech nun für die SP in den Nationalrat. Seine Kandidatur passt in dieses Wahljahr und zum hitzigen Kulturkampf um Geschlechter: «Als Dragqueen kann man heute unmöglich nicht politisch sein.»

Seite 10

Trockenheit: Landwirtschaft steht vor Totalumbau

Seit Freitag ist im Thurgau die Wasserentnahme verboten. Auch in St. Gallen, in der Waadt, in Freiburg und im Aargau wurden Einschränkungen verfügt. Andere Kantone rechnen mit Verboten in den nächsten Wochen. Das ist das Resultat einer Umfrage der «NZZ am Sonntag». Die zahlreichen Verbote zeigen: Das heutige Bewässerungssystem hat ausgedient. Die Bäche und Flüsse, die in den letzten Jahren angezapft wurden, können den Wasserhunger der Landwirtschaft nicht mehr stillen. Neue Lösungen müssen her. Ein Projekt in der Broye zeigt, wo die Reise hingeht.

Dort planen Bauern, sich das Wasser künftig aus dem zehn Kilometer entfernten Neuenburgersee zu holen. «Arrobroye steht für die neue Generation von Bewässerungssystemen, wie wir sie in Zukunft unterstützen wollen», bestätigt das Bundesamt für Landwirtschaft. Der Klimawandel zwingt nicht nur Bauern, sich anzupassen. Die ganze Gesellschaft muss sich auf neue Realitäten einstellen. Anpassen statt bekämpfen lautet das neue, nicht unumstrittene Credo. (aku./gum./rd.)

Seite 8
Kommentar Seite 15



Mehr staatliches Geld allein verschärft das Kunstprekariat sogar, da es den Kunstsektor noch attraktiver macht.

Pius Knüsel, Kulturarbeiter und Erwachsenenbildner, über das Paradox der Kulturförderung. Seite 14

Die Alten sind die grössten Fans von Cannabis

Der Cannabis-Wirkstoff CBD stösst besonders bei den über 60-Jährigen auf Interesse. Das zeigt eine neue Umfrage.

Ladina Triaca

Joints, Öle oder Kaugummis: Das Angebot an Produkten, die den Cannabis-Wirkstoff CBD enthalten, ist gross. Nun zeigt eine repräsentative Umfrage des Marktforschungsunternehmens Link: Die Lust, CBD-Produkte auszuprobieren, ist vor allem bei Senioren gross. 30 Prozent der über 60-Jährigen können sich vorstellen, CBD-Produkte zu nutzen. Bei Per-

sonen zwischen 30 und 59 Jahren sind es bloss 23 Prozent, bei jenen unter 30 Jahren 27 Prozent. Den Apotheker Lorenz Schmid, der CBD-Öle verkauft, überraschen die Resultate nicht: «Unser klassischer Kunde ist über 50 Jahre alt, sicher nicht jung.»

Frauen und ältere Menschen sehen in CBD-Produkten vielfach einen medizinischen Nutzen. Männer und Junge hingegen konsumieren CBD eher, um in eine gute Stimmung zu kommen. Im Gegensatz zu THC hat CBD keine berauschende Wirkung.

Seite 11

Pilot werden ist out

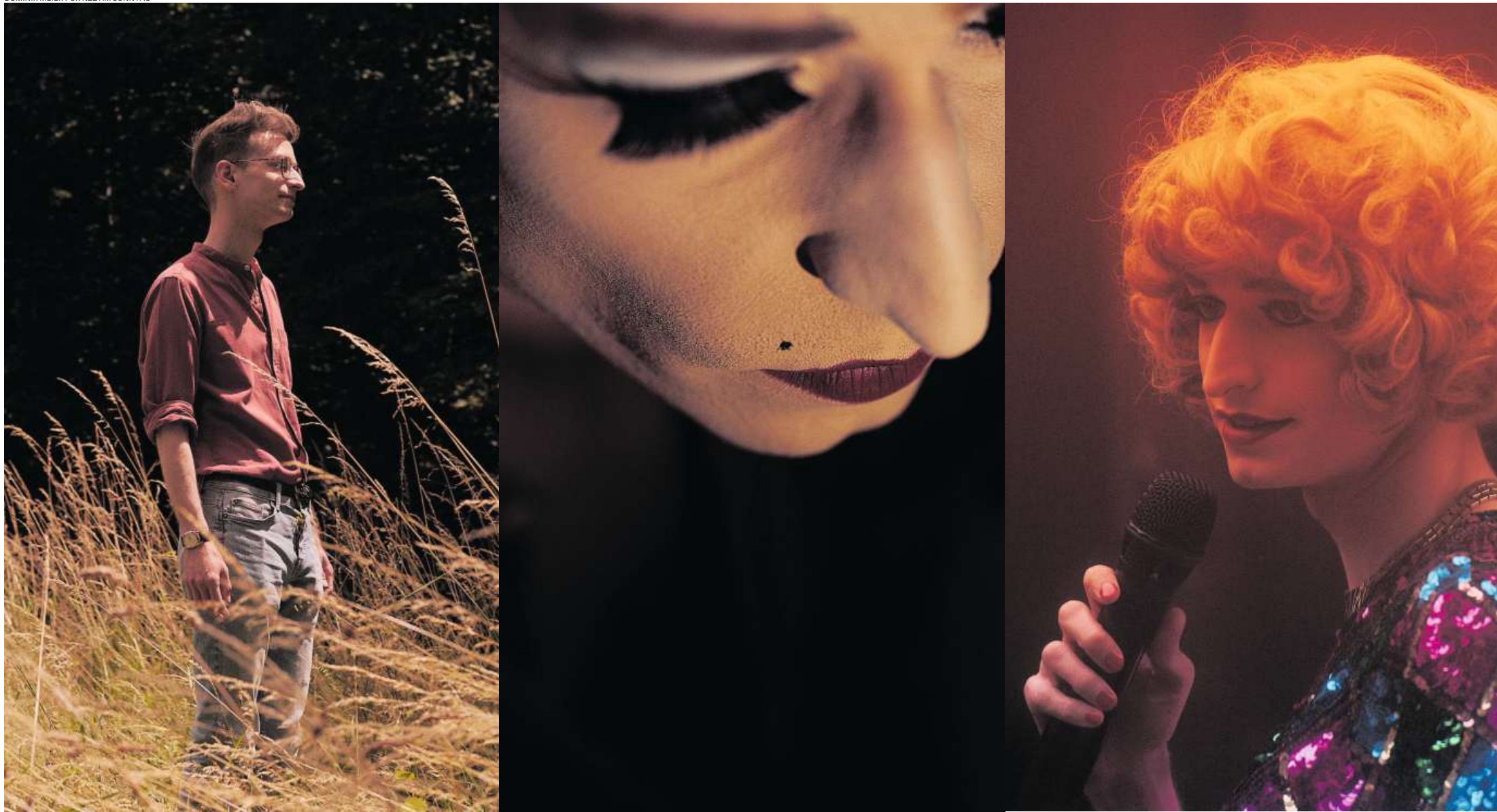
Die Swiss kann ihre Pilotenausbildungskurse im Herbst nicht mehr füllen. «Die Wertschätzung für den Beruf ist am Sinken», sagt Roberto Battaglioni, ein ehemaliger Langstreckenpilot.

Die Gründe: Allein die Ausbildung koste 135 000 Franken, zudem sei das Fliegen schwer mit der Familie zu vereinbaren. Allgemein sei die Fliegerei zu billig, der Massentourismus schade der Umwelt, und das wird auch zum Problem für die Luftfahrt: Das Wetter werde instabiler, «die Risiken in der Luft sind gestiegen». (bat./mah.)

Magazin



DOMINIK MEIER FÜR NZZ AM SONNTAG



Er sagt, er ziehe eine Persönlichkeit an und wieder aus: Tobias Urech bei seiner Verwandlung in die Kunstfigur Mona Gamie. (Uitikon, 1. Juli 2023)

«Als Dragqueen kann man unmöglich nicht politisch sein»

Tobias Urech gehört zu den bekanntesten Dragqueens der Schweiz. Nun will er in den Nationalrat. Wer ist er? Und was passiert mit ihm, wenn er sich in Mona verwandelt? Ein Porträt. **Von Ladina Triaca (Text), Dominik Meier (Bilder)**

Alles deutet auf einen spiessigen Anlass hin: Die Schweizer Fahne hängt, der Grill ist bereit, der grüne Rasen frisch gemäht. Rund 50 Männer haben sich im Garten eines Waldhauses am Zürcher Üetliberg versammelt. Etiketten auf der Brust zeigen ihre Namen: Franz, Pesche, Thomas. Der Verein «Network» hat zum Grillabend eingeladen – es ist eine Art Rotary-Club für schwule Männer.

Nur eine Person fällt auf im Meer der pastellfarbenen Hemden und feinen Pullover: Sie trägt ein glitzerndes Paillettenkleid, hohe Schuhe, rote Lippen – und hat einen auffallend markanten Adamsapfel. Nach einem Schluck Weisswein stöckelt sie auf dem Asphalt nach vorne zum Mikrofon:

«Geschätzte Tanten, Tanten und andere, die hier sind. Wer war schon einmal an einer Show einer Travestie-Dame?» Zahlreiche Hände gehen in die Höhe.

Hinter der Dame steckt Tobias Urech, 29 – eine der bekanntesten Dragqueens der Schweiz. Regelmässig wirft er sich in Frauenkleider, um als Kunstfigur Mona Gamie an Hochzeiten, in Kabarettshows oder, wie an diesem Sommerabend, am Treffen dieses Männerklubs aufzutreten.

Dragqueens sind bunt, laut und schrill. Und sie stehen im Zentrum eines politischen Kulturkampfes. Auf der einen Seite bricht die traditionelle Geschlechterordnung gerade auf: 16-Jährige können für 75 Franken ihren Geschlechtseintrag ändern, Schulen bauen genderneutrale Toiletten, und Städte schreiben plötzlich mit Genderstern.

Auf der anderen Seite regt sich Widerstand gegen diese Öffnung: Rechte Politiker warnen vor einem «obsessiven Vermischen der Geschlechterrollen», Corona-Skeptiker und Rechtsradikale protestieren gegen Lesungen von Dragqueens für Kinder und die SVP will im Wahlkampf mit dem Thema «Gender-Terror» und «Woke-Wahnsinn» Stimmen gewinnen.

«Als Dragqueen kann man heute unmöglich nicht politisch sein», sagt Tobias Urech, zwei Tage nach seinem Auftritt. Er sitzt jetzt in

einem Café in Zürich, die Beine übereinandergeschlagen. Er ist klein und leicht, seine Haut hell. In einer Stunde raucht er vier Zigaretten. Bevor er raucht, rollt er die Zigaretten lange zwischen den Fingern, dreht sie, drückt sie, als möchte er sich daran festhalten.

Dem klassischen Männerbild hat Tobias Urech noch nie entsprochen. Er war immer schüchterner und zierlicher als die anderen. Als Sechzehnjähriger merkte er, dass er auf Männer steht. «Das Anderssein hat mich politisiert», sagt er. «Ich habe mich früh mit Geschlechterrollen und den Rechten queerer Menschen beschäftigt.» Zehn Jahre war er bei der Milchjugend, einer queeren Jugendorganisation, aktiv.

Heute arbeitet er unter anderem als persönlicher Mitarbeiter von SP-Nationalrätin Min Li Marti. Und will jetzt selber in den Nationalrat. Im Oktober kandidiert er im Kanton Zürich auf der Liste der SP Queer, einem kürzlich gegründeten Organ der Sozialdemokraten. Bei einer Wahl wäre er die wohl erste Dragqueen im Parlament.

Die Politik – eine weitere Bühne? Die Rolle des Politikers beherrscht er bereits. Nationalratskandidat Urech ist angriffig. «Weil es heute nicht mehr salonfähig ist, gegen Schwule und Lesben zu hetzen, gehen die Rechten jetzt auf Transmenschen und Dragqueens los», sagt er. «Dagegen müssen wir uns wehren.»

«Oh Schätzli, Schätzli . . .»

Seine Chefin, SP-Nationalrätin Min Li Marti, meint: «Ich sähe Tobias Urech absolut als Politiker. Er hat eine gewinnende Art, ist interessiert und weiss sehr viel.» Allerdings brauche es viel Geduld und Hartnäckigkeit, damit eine politische Karriere gelinge. Und: Man müsse bereit sein, sich zu exponieren. «Aber damit hat er ja kein Problem!»

Es ist halb sechs Uhr abends, als die Männer im Garten des Waldhauses auf Holzbänken Platz nehmen. Die Tische sind mit gelbem Papier bedeckt, am Waldhaus hängt eine regenbogenfarbene Girlande. Es gibt Weisswein und Erdnüsschen.

Mona Gamie nimmt einen Schluck aus ihrem Weinglas, macht einen platten Spruch («Oh, eine Fliege im Glas! Das sind wertvolle Proteine.») und setzt zum nächsten Lied an: Britney Spears, «Baby One More Time» – Variante Schweizerdeutsch.

«Oh, Schätzli, Schätzli . . .», singt Mona. «Wänn ich nöd mit dir zäme bin, verlür ich min Verstand. Gib mir es Zäiche. Schlaa mich Schätzli, no äimal.»

Sie trippelt dabei durch die Festbänke, fährt einem Mann mit dem Zeigefinger über die Brust, steigt auf eine Festbank und streckt einen Arm theatralisch von sich. «Schlaa mich Schätzli, no äimal.»

Applaus. Lachen.

Tobias Urech hat sich bei der Figur Mona Gamie von den grossen Diven des vergangenen Jahrhunderts inspirieren lassen: Marlene Dietrich, Édith Piaf, Zarah Leander. Generell fällt auf, dass die meisten Dragqueens übertrieben feminin daherkommen: Sie tragen hohe Schuhe, viel Schminke und sind oft etwas schnippisch. Warum produzieren Menschen, die sich angeblich stark mit Geschlechterrollen auseinandersetzen, ein derart eindimensionales Frauenbild?

«Das ist eine berechtigte Frage», sagt Tobias Urech im Café, vor sich eine Zitronengras-Limonade. In der Gesellschaft bestehe nach wie vor ein Idealbild des virilen Mannes und der femininen Frau. «Das Ziel von Drag ist es, diese Extrempole zu nehmen und komödiantisch zu unterlaufen.» Es gibt auch Dragkings – Frauen, die sich wie stereotype Männer kleiden.

Tobias Urech ist in Schaffhausen aufgewachsen, als einziges Kind eines Uhrmachers und einer Hotelfachfrau. In seiner Freizeit malt und bastelt er oft alleine. Manchmal stöckelt er in den hohen Schuhen seiner Mutter durch die Wohnung, aber das legt er bald ab. Er ist ein guter, strebsamer Schüler.

Als Gymnasiast outet er sich bei seiner Freundesgruppe an der Schule, sonst behält er das Geheimnis vorerst für sich.

Es ist vier Jahre später, Tobias Urech lebt mittlerweile offen schwul, als ein Freund eine

“

Dem klassischen Männerbild hat er noch nie entsprochen. Er war immer schüchterner und zierlicher als die anderen.

Dragqueen für eine Party sucht. Der 19-Jährige springt spontan ein. «Rückblickend glaube ich, dass immer etwas in mir schlummerte, das raus wollte», sagt er. Er kauft sich ein Kleid im Brockenhaus und eine Perücke an der Langstrasse. Den Namen Mona Gamie legt er sich zu wegen des Wortspiels (Monogamie), so wie das viele Dragkünstlerinnen und -künstler tun.

Ein Auftritt, der alles verändert

Am 25. Oktober 2013 ist es so weit: Im «Kiff» in Aarau tritt er zum ersten Mal als Mona Gamie auf die Bühne. Der Auftritt verändert alles. «Ich fühlte mich zum ersten Mal richtig mich selbst», sagt er. «Ich konnte endlich laut sein, frech sein und kompromisslos feminin. Etwas, das mir in der Gesellschaft sonst nicht zugestanden wird.»

Tobias Urech verkleidet sich nicht einfach als Mona Gamie. Wenn man ihn fragt, ob er Fasernacht spiele, fragt er leicht beleidigt: «Excuse me?» Natürlich sei Drag eine Art Verkleidung. «Ich ziehe eine Persönlichkeit an und wieder aus. Gleichzeitig ist Mona ein Teil von mir.»

Die Verwandlung von Tobias in Mona dauert knapp zwei Stunden. Am Samstag ist Tobias Urech schon um 14 Uhr im Waldhaus am Üetliberg. Der Ablauf ist derselbe wie immer: Er schminkt Gesicht, Augen und Lippen, bindet Schaumstoff um die Hüften und stopft die BH-Körbchen mit Watte. Dann zieht er ein Kleid über, meistens ein buntes.

«Die habe ich live gesehen!», ruft ein älterer Mann mit Strohhut später aus der ersten Reihe, als Mona Gamie zu einem Chanson der schweizerischen Sängerin Zarah Leander ansetzt:

«Ich weiss, es wird einmal ein Wunder geschehen / Und dann werden tausend Märchen wahr / Ich weiss, so schnell kann keine Liebe vergehen / Die so gross ist und so wunderbar»

Im Hintergrund tischen zwei Männer Gürkensalat, Kartoffelsalat und Fleischplatten auf. Dunkle Wolken ziehen langsam über das Waldhaus. Und der Fotograf, der den ganzen Nachmittag hier war, notiert auf seinem Handy: «Si gaat richtig uf.»